

# Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

## sì sì no no

«Euer **Ja**wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

**Niederschrift eines Briefes von Mons. Bruno Heim, ehemaliger Sekretär von Papst Johannes XXIII. als Antwort auf die Artikelserie von Dr. Agnoli „Die Freimaurerei und das Konzil“, veröffentlicht im Rom-Kurier von September und Oktober 1998**

### Rom-Kurier

Den 1. Teil über „die Freimaurerei und das Konzil“ habe ich nicht beachtet. Den 2. Teil in der Oktober-Nummer habe ich mehrmals gelesen, weil im ersten Satz Papst Johannes der Lüge bezichtigt wird, weil er seine Person in einer falschen übernatürlichen Atmosphäre erscheinen lassen wollte. Ihr offenbar fanatischer Gewährsmann tut dem Papst schweres Unrecht und verleumdet ihn im ganzen Vortrag auf unverantwortliche Weise. Um Papst Johannes in seiner Einfachheit und seiner Kirchentreu zu beurteilen, sind die von Agnoli zitierten Quellen gänzlich ungeeignet. Küng z.B. hat ihn immer in **seinem** Sinne interpretiert. Er hat, wie wohl auch die anderen Autoren, nie Gelegenheit gehabt mit dem Papst zu reden. Um Joh. XXIII. richtig zu beurteilen, müsste Agnoli das so spontane geistliche Tagebuch des Papstes lesen. Dann könnte er ihn nie doppelzünftig und raffiniert nennen. Keine Spur von

Raffiniertheit war in seinem Charakter. Er hatte für das Konzil keinen „verborgenen Plan“. **Adenauer** hat in zwei Gesprächen mit mir Papst Johannes heftig getadelt, weil er ihm gesagt hat, daß er das Konzil angekündigt habe, ohne einen im voraus festgelegten Plan zu haben, wie es verlaufen sollte. Johannes wollte die Bischöfe einmal reden lassen, um ihre Erfahrungen zum Ausdruck zu bringen. Die Kommissionen haben nach seinem Tod manches gegen seine Absichten verändert. Er hätte die Tridentinische Messe **nie verboten**. Er hat zu mir gesagt: „Wenn die Muttersprachen dem Volk die Liturgie näher bringen und verständlicher machen, muß man **auch** diese **Möglichkeit zulassen**“. Ich habe zu Papst Paul VI. (mit welchem man direkter reden durfte als mit Pius XII.) gesagt, man hätte die bisherige Messe nie verbieten sollen. Wenn wir jetzt 4 Kanones haben, könnten wir auch 5 haben und den tridentinischen belassen. Darauf sagte Paul VI. es ginge um die *Uniformità*. Ich antwortete:

Heiliger Vater, *Uniformità* hatten wir vorher, jetzt haben wir ein Durcheinander. Viele machen jetzt, was sie wollen und halten sich auch nicht an die 4 neuen Texte. Das Verbot der Tridentinischen Messe hat Lefebvre mehr Leute zugetrieben als seine übrigen Ideen. Papst Paul tadelte mein freies Wort nicht. Ich habe von ihm später in einem anderen Zusammenhang ein größeres Lob erhalten als je von einem Vorgesetzten.

Agnoli hält auch die Menschenrechte für etwas freimaurerisches. Die Menschenrechte sind trotzdem etwas Gutes und Notwendiges. Die Gewissensfreiheit dürfen wir nicht nur dort fordern, wo wir in der Minderheit sind und dort verweigern, wo wir noch kommandieren können. Warum lehnen Sie die **Unesco** ab? Der **aktive** vatikanische Beobachter bei der Unesco war ein dafür ernannter Nuntiaterrat, nicht Roncalli selbst. Das war noch zur Zeit von Pius XII. und für Sie ist es ein Indiz, daß Roncalli mit der „ökumenischen freimaurerischen Religion

verbunden war, die auf der Ebene der Logen und der Unesco das Christentum verdrängen sollte“!

Agnoli zitiert Hebbelthwaite. Hebbelthwaite war ein ausgetretener, **verheirateter Jesuit** und nicht ein durchaus zuverlässiger Interpret von Papst Johannes. Pater Bea war kein Monsignore, sondern S.J. So genau sind Sie! Zu behaupten, er sei ein Jude gewesen istbarer Unsinn und außerdem wäre es keine Schande. Am Abend vor seiner Krönung hatte ich mit Papst Johannes ein einstündiges Gespräch. Am Schluß erlaubte er mir noch etwas zu sagen, das mich nichts anging. Ich sagte: **Pacelli** hat die beiden Jesuiten Bea und Leiber jahrzentlang für sich arbeiten lassen und sie mit nichts zurückgelassen: es wäre eine schöne **Roncalli-Geste**, wenn Sie einen der beiden zum Kardinal machen würden. Die Idee gefiel ihm, und er machte Bea Kardinal. Daß Papst Johannes den Ausdruck **perfidii Judaei** weglassen wollte war eine gute Sache. Rücksicht und Nächstenliebe gelten doch für alle. Wie können Sie das mißbilligen? Wie auch eine gewisse Zusammenarbeit der monotheistischen Religionen in einer weitgehend gottlosen Welt? Sie legen Papst Johannes alles abschätzend aus! Die vor 400 Jahren festgelegte Zahl von 70 Kardinälen ist doch keine heilige Tradition. Es war an der Zeit mehr Vertreter aus der ganze Welt zu berufen. Es ist geradezu dumm Roncalli als Freimaurer hinzustellen. Agnoli scheint auch nicht zu wissen, daß der Schottische Ritus mit der Großloge nicht verbunden ist. Der pariser Jesuit Berthelot hat einige Bücher über die Freimaurer geschrieben, u.a. *Les motifs de la condamnation* und *Perspectives d'une pacification* (Die Gründe für die Verurteilung und Die Aussichten auf Versöhnung), die seither teilweise stattgefunden hat. Die Freimaurer waren anfangs eine Vereinigung der am Bau der mittelalterlichen Kathedralen beteiligten Bauleute. Sie sind im Zuge der „Aufklärung“ zur Freidenkerei abgeglitten und haben sich inzwischen wieder (auch zum besseren) verändert. Der genannte Jesuit hat viele Freimaurer vor ihrem Tod bekehrt und von ihnen Protokolle der Logen bekommen und sie in die Nuntiatur gebracht. Zu meiner Pariser Zeit lag etwa 1m<sup>2</sup> auf dem Estrich der Nuntiatur und niemand hatte Zeit, sie zu lesen.

Baron Marsaudon war wohl im Obersten Rat, aber er ging auch jeden Sonntag in die hl. Messe und war ein grundehrlicher Herr. Er kam wohl mehrere Male zum Nuntius. Dieser hat ihn jedoch nie in seiner Villa besucht. Er kam um vorzuschlagen, daß das Verbot der Kremation aufgehoben werde. Damit sei keine freidenkerische Ideologie mehr verbunden. Es sei jetzt mehr eine Platzfrage. Der große Friedhof von Paris war 50 km von der Stadt entfernt. Wir haben Rom darüber informiert und erhielten unter Pius XII. eine lobende Antwort und den Auftrag, die Freimaurerfrage weiter zu studieren. Auf unsere **Frage**: was sollen wir den Priestern sagen die Freimaurer in der Beichte absolvieren? erhielten wir **keine** Antwort! Marsaudon hat nie etwas über die Tätigkeit der Nuntiatur gefragt. Mit seiner „Messagerie Maritime“ hatte er alle von der Nuntiatur empfohlenen Flüchtlinge zum halben Preis und manchmal sogar gratis nach Südamerika reisen lassen, ohne einen Gegendienst zu erhalten oder zu erwarten.

**Viele** Zitate in Ihrem Artikel sind falsch. Ein Beispiel: Marsaudon konnte nie gesagt haben: „in meiner Eigenschaft als Großmeister des Malteser Ordens“ Das war er nie. Er war nicht einmal Mitglied. Er war kurze Zeit Minister des Ordens in Frankreich, weil man hoffte, er könne von der französischen Regierung die diplomatische Anerkennung des souveränen Ordens erreichen. Er bot an zurückzutreten wenn der Nuntius ihm das rate. Da sagte Roncalli: Noch nicht, Sie können in Ihrer Stellung noch viel Gutes tun und Übles verhindern.

Roncalli war weder in der Türkei noch in Paris in die Freimaurerloge eingeführt worden, wie Ihr Rom-Kurier unverschämt behauptet. Die Freimaurer hatten auch nicht den geringsten Einfluß auf seine Wahl zum Papst. Den marxistischen Materialismus hat Roncalli immer abgelehnt. Wenn er Togliatti empfangen **hätte**, würde das nicht das Gegenteil beweisen. Er hat mit allen Leuten geredet, die ihn sprechen wollten. Daß er den Kommunistenführer Togliatti zum Abendessen hatte ist wie fast alles andere in Ihrem Artikel eine üble Erfindung.

Daß Marsaudon Minister des Malteserordens war, benützte Card. Canali, (der als Seminarist aus dem

Capranica Kolleg entlassen wurde) um dem Malteserorden zu schaden. Er schickte den dummen Kanoniker Rossi-Stockalper nach Paris, um sich über die Tätigkeit Marsaudons zu erkundigen. Rossi-Stockalper hat schon als Nuntiaturrat in Wien Mitra und Stab angeschafft, welche er aber nie brauchen konnte! Daß und warum er nach Paris kam, erfuhren wir nicht von Rom, sondern im voraus von Baron Marsaudon! Die Bemerkungen über **meine Person** hat ihr Memoirenschreiber aus dem Buch **gegen den Malteserorden** von Roger Peyrefitte, zu welchem ihm Canali durch einen Mittelsmann, der sich „Baron Montagnac“ nannte, Material schickte. Wer Roger Peyrefitte war, und warum er aus dem diplomatischen Dienst des Quai d'Orsay entlassen wurde, können Sie selbst herausfinden. Rossi-Stockalper konnte über mich nicht erstaunt sein, denn ich habe in Paris immer die Soutane getragen und nie den damals in der Schweiz üblichen Priesteranzug; ich habe auch nie geraucht. So genau ist Ihr Memoirenschreiber. Da Marsaudon nie Großmeister des Malteserordens war, hat Roncalli seine „Ernennung“ dazu auch nie befürwortet. So basiert auch die haltlose Behauptung vom Einfluß der Freimaurer auf das Konzil auf lauter Erfindungen und gänzlich falschen Interpretationen.

Lesen Sie das geistliche Tagebuch Roncallis, um seine Gesinnung kennen zu lernen! Sie haben nun Gelegenheit, diese meine Stellungnahme in Ihrer nächsten Ausgabe bekannt zu geben. Sonst publiziere ich sie anderswo, damit Ihre Schmähschriften richtig eingeschätzt werden können. Es hat in Rom fast immer böswillige Grüppchen gegeben, wie *Sì sì no no*, die den Hl. Stuhl aus dem Hintergrund beschimpft haben.

Der als Informant benützte Peyrefitte hat auch ein Buch über **Schwester Pasqualina** geplant mit dem Titel **Virgo Potens** und durch den genannten „Baron“ Montagnac, der im gleichen Hause wohnte wie er, versuchte er, von mir Material zu bekommen für ein Buch über die Freimaurer.

(Originalgetreue Abschrift)

Bruno B. Heim  
Erzbischof Bruno B. Heim  
Dr. phil. Dr. jur. can  
Zehnderweg 31, CH-4600 Olten

# *Johannes XXIII. und die Freimaurerei*

## Erwiderung auf einen Brief seines ehemaligen Sekretärs Mons. Bruno Heim

### I. Aufnahme in die Freimaurerei von Roncalli laut der Worte der „Großmeister“

#### I.

O bwohl der Brief vom Mons. Bruno Heim nicht an mich adressiert ist, glaube ich doch, daß ich ihn zu beantworten habe, denn er richtet sich ausschließlich gegen meinen Vortrag, den ich anlässlich des theologischen Kongresses am 25. Januar 1996 in Albano Laziale gehalten habe.

Ich möchte vorausschicken, daß die Aufgabe, die ich auf mich genommen habe, weder leicht noch kurz ist, und das nicht wegen des Gewichts der vorgebrachten Argumente, sondern im Gegenteil, wegen der leidenschaftlichen und daher ungeordneten und verwirrten Kritik an mir, die unter logischen und systematischen Kategorien schwer einzugliedernden ist.

Daher werde ich mich auf den folgenden Seiten bemühen, die Themen, die von Mons. Heim immer nur angedeutet aber nie klar entwickelt wurden, nach homogenen Kriterien zu gruppieren.

Diesbezüglich ist es einfach festzustellen, daß die stärkste polemische Waffe jenes Geistlichen die Beleidigung ist. Er beginnt wirklich damit daß er mich einen „offenbar fanatischen Gewährsmann“ nennt und mich beschuldigt, Johannes XXIII. „schweres Unrecht“ zu tun, ihn auf „unverantwortliche Weise zu verleumden“ und außerdem „ungeeignete“ Quellen zu zitieren.

Der Rest des Briefes ist im selben Ton geschrieben.

Da diese Ergüsse dem Wortlaut nach weder Tatsachen noch Überlegungen sind, wäre es verschwendete Zeit, sie zu widerlegen.

Deshalb bleibt mir nichts anderes übrig, als den Leser auf den Text meines Vortrages zu verweisen, damit er selbst beurteilen kann, ob meine Ausführungen im logischen Zusammenhang der widerlegten Argumente wirklich so zensurbedürftig sind, oder ob die Zitate, die in der Fußnote Punkt für Punkt dokumentiert werden, falsch sind.

Unter diesen verbalen Ergüssen von Mons. Heim ist jedoch einer erwähnenswert, nämlich wo er sagt, es sei „geradezu dumm“, „Roncalli als Freimaurer hinzustellen“. Wir fragen Mons. Heim: „Sind Sie sich dessen bewußt, daß Ihre Anklage der schweren Inkompetenz oder besser gesagt Beschränktheit in Sachen Freimaurerei vor allem den Großmeistern des Großen Orient Italiens, Virgilio Gaito trifft, auf dessen Erklärungen wir uns bezogen haben, und noch allgemeiner, die Kreise der hohen Grade der italienischen Freimaurerei, in denen das Gerücht der sektiererischen Aufnahme Roncallis umging?“ Da wir bei diesem Thema sind, sei es mir erlaubt hinzuzufügen (die knappe Zeit bei der Konferenz zwang mich zu diesen schmerzhaften Streichungen), daß auch der Oberste Generalinspektor der Mexikanischen Freimaurerei, Ayala Ponce „33. Grad des Obersten Rates von Mexico“, in einem seiner Werke mit dem Titel „*Introduccion a la Francmasoneria*“, (Gomez Gomez Hermanos editores, segunda parte, 1985, Iztapalapa, C.P. 9830, Mexico D.F.) das nur für „Kleriker und Freimaurer von großer Weitsicht“ (*Clerigos y masones de muy amplio criterio*) bestimmt ist, unter anderem auf Seite 24 schrieb: „*Angelo Roncalli und Giovanni Montini, die in die erhobenen Mysterien der Bruderschaft in einer Loge von Paris eingeweiht wurden, werden mit der Zeit als die Päpste Johannes XXIII. und Paul VI. besser bekannt sein. Sie werden große Reformen in die katholische Liturgie einführen, um sie besser den modernen Zeiten anzupassen, in denen sie leben*“. (Ist auch er „dumm“?).

Übrigens, wenn jemand die Bemerkungen über Angelo Roncalli näher betrachtet, so wird er feststellen, daß Baron Marsaudon (33. Grad des Schottischen Ritus) dieselbe Ansicht vertritt, wenn auch etwas verschleiert. Mons. Heim verehrt ihn sehr (siehe *Rom-Kurier*, Oktober 1998, S. 3, Spalte II und III) und nennt ihn „einen grundehrlichen Herrn“. In diesen Zeilen bezeichnet er allerdings das Vatikanum II als „eine von unseren freimaurerischen Logen ausgegangene Revolution, die sich auf wunderbare Weise unter der Kuppel von Sankt Peter ausgebreitet hat“; außerdem betont er, daß diese Revolution, die in der „*Freiheit des Gewissens*“ besteht, (demnach hätte jeder **das Recht**, an eine Religion zu glauben und daher auch, je nach seinem Willen, irgendeine Moral zu praktizieren) „von Johannes XXIII. **gewollt** wurde“. Wer diese beiden Partizipien „ausgegangen“ und „gewollt“ einfach nebeneinander stellt, kann zweifellos daraus folgern, daß Johannes XXIII. die Konzils-Revolution „*wollte*“, die von den „*Freimaurerlogen* ausging“.

#### II.

### Die ungenierten, polemischen Abkürzungen von Mons. Heim

Die zweite Angriffslinie, die Mons. Heim gewählt hat, besteht darin, meine sehr leicht nachprüfbaren Zitierungen im Ganzen zu vermindern, indem er sie als falsch bezeichnet, oder mich zumindest als bedauerndwert oberflächlich hinstellt. Es handelt sich um zwei Vorwürfe, und nach Absicht meines werten Gegners sollte dies genügen, mein mit viel Mühe aufgestelltes Argumentationsgewebe ungläubhaft zu machen und zu vernichten. Der erste Vorwurf ist, daß ich Agostino Bea den Titel „*Monsignore*“ gab – ich berief mich dabei auf das Jahr 1951 –. Zu jener Zeit, so schreibt mein Zensor, war Bea einfacher S.J. (d.h. Societas Jesu, also Jesuit) und bemerkt

bissig: „So genau sind Sie!“ Nun gut, soviel Bissigkeit hätte er sich sparen können. Wenn er nur die Güte gehabt hätte, den Abschnitt nicht „ab irato“ (im Zorn) zu lesen, hätte er leicht feststellen können, daß er nicht von mir stammt. Ich habe nur die Worte des Obersten Rabbiners von Rom, Elio Toaff, übernommen, an den ich den Vorwurf weitergebe, und ich bemerke noch dazu, daß ich „ungenau“ gewesen wäre, wenn ich seinen Vortrag anders wiedergegeben hätte.

Die zweite mir erteilte Rüge besteht darin, daß ich beim Zitieren eines Interviews des genannten französischen 33. Grades Yves Marsaudon (siehe Rom-Kurier, Oktober 1998, Seite 3, Spalte II), jenem hohen Würdenträger der Freimaurerei die Worte „in meiner Eigenschaft als Großmeister des Malteser Ordens“ zuschrieb. Es ist nicht möglich, so schreibt Mons. Heim, daß sich Marsaudon als Großmeister jenes Ordens ausgibt, da er nur dessen Minister gewesen ist. Da also das Zitat nicht stimmt, ist meine ganze Argumentation unglaubwürdig. Langsam, langsam, Monsignore! Ich gebe zu, daß Baron Marsaudon nie Großmeister des Malteser Ordens gewesen ist, und ich füge hinzu, auch nicht des Obersten Rates Frankreichs des Schottischen Ritus A.A., denn dieses Amt existiert gar nicht. Diesmal ist Ihr Vorwurf angebracht. Aber hier befinden wir uns vor einem Fehler, der nicht mich sondern den deutschen Übersetzer betrifft: dieser war offensichtlich, wie schließlich ein Großteil unserer Mitmenschen, mit den Graden und den Titeln der Ritterorden und ihrer Nachäfferei in den hohen Graden der Freimaurerei nicht vertraut. Sowohl im italienischen Originaltext, als auch in der französischen Übersetzung liest man in der Tat, daß sich Yves Marsaudon, in dem zitierten Interview „Ministro emerito“ nennt und nicht Großmeister des Malteser Ordens. Was seine Stellung in der freimaurerischen Rangordnung betrifft, wird er gleichermaßen als „Minister“ und nicht als „Großmeister“ des Obersten Rates Frankreichs des R.S.A. und A. bezeichnet. Daß dies der richtige Sachverhalt ist und keine spätere, von mir ausgedachte Entschuldigung, kann man leicht nachprüfen, indem man diese

Angaben mit den Akten des 2. Theologischen Kongresses *Si si no* vergleicht, die im Juni 1996 in Condé sur Noireau erschienen sind, also viel früher, als im *Rom-Kurier*, und auf Seite 432 nachliest.

Zum Abschluß dieser zweiten Serie von Bemerkungen, kann ich es nicht unterlassen, die Eigenmächtigkeit und Ungeniertheit zu unterstreichen mit der eine fein gegliederte Gesamtheit von gewichtigen Einzelangaben und hohem beweiskräftigen Wert vernichtet werden soll, nur wegen zwei nebensächlichen Daten, ohne ihre Quellen zu überprüfen, die alle, es sei wiederholt, in der Fußnote sorgfältig angegeben sind; das bleibt auch gut, selbst wenn die Zensuren gerechtfertigt wären, doch wie man sieht, sind sie es nicht.

### III.

#### Die Falschheit des von Johannes XXIII. verfaßten „*Giornale dell'anima*“ („Tagebuch der Seele“)

Der dritte von Mons. Heim eingeschlagene Weg, um meine, wie man übrigens sieht, nicht neuen Schlüsse anzufechten, besteht darin, mit wenigen Worten alle angeführten, geschichtlichen Quellen unglaubwürdig zu machen, mit denen wir uns bemüht haben, die Falschheit dessen zu beweisen – und wir glauben es, an Hand von ausführlichen Dokumenten getan zu haben – was Johannes XXIII. über seine, wie er selbst sagte, nicht gesuchten, sondern gefürchteten Papstwahl und der mutmaßlichen Erleuchtung, die ihn dazu führte, das II. vatikanische Konzil einzuberufen in seinem „*Giornale dell'anima* (Tagebuch der Seele) geschrieben hat. Ein anderes Argument, dem unser geistiger Gegner auf dieselbe Weise widersprechen möchte, betrifft die Schlaueit und Doppelzüngigkeit Angelo Roncallis. Er ließ die Vorbereitungskommissionen in jahrelanger, mühevoller Arbeit Schemata ausarbeiten, in der Absicht, diese auf keinen Fall zu berücksichtigen, um das Konzil vielmehr auf Wege mit anderen unerwarteten Zielen zu lenken.

Dies sind, wie jeder sehen kann, Elemente von grundsätzlicher Wichtigkeit, um die Gestalt und das Wirken desjenigen zu beurteilen, der heute als ein Heiliger hingestellt wird.

Welche Methode benutzt nun Mons. Heim, um die angeführten Beweise zu widerlegen? Die voreiligste und willkürlichste Art, die man sich vorstellen kann, denn er behauptet, die von uns zitierten Quellen seien „gänzlich ungeeignet“, weil keiner der in Betracht gezogenen Autoren die Gelegenheit gehabt hätte, persönlich mit Johannes XXIII. zu sprechen, besonders der am meisten zitierte Verfasser, Peter Hebblethwaite (und nicht Hebbelthwaite, wie unser sonst immer so auf Genauigkeit bedachter Zensor schreibt) sei kein „zuverlässiger Interpret“, da er den Talar an den Nagel gehängt hat.

Wir überlassen dem Leser das Urteil über den historischen Beweiswert solcher oberflächlichen Aussagen, und wollen nur bemerken, daß die von uns zu diesem Thema zitierten Quellen bezüglich Johannes XXIII., nicht kritisch sondern für ihn sehr günstig, ja möchte ich sagen, sogar hagiographisch sind, und daß daher die krassen Diskrepanzen zwischen dem „*Giornale dell'anima*“ und der Realität der Tatsachen nicht in anklagendem Sinne sondern vielmehr verteidigenden und apologetisch vorgebracht werden. Es scheint uns z.B. außerdem ziemlich oberflächlich, um nicht zu sagen unfair, das mehr als 700 Seiten umfassende Buch Hebblethwaites wissentlich zu ignorieren mit dem plumpen Argument, der Autor sei aus dem Priesterstand ausgetreten, und käme deshalb nicht in Betracht (eine erstaunliche Wendung des konziliarischen Geistes „barmherzig und ökumenisch“!). Tatsache ist, daß der ehemalige englische Jesuit Tatsachen, Daten, Notizen, Artikel, Briefe und Memoiren anführt. Alle diese Dinge haben, wie man sieht, keinen Zusammenhang mit des Autors seelischen Krisen und seinem Problem der Berufung. Davon abgesehen ist das in Frage gestellte Werk durch die Beratung und Mitarbeit von Mons. Loris Capovilla geschrieben worden; dieser war Privatsekretär von Johannes XXIII., bereits zur Zeit als Roncalli noch die Würde eines Patriarchen von Venedig besaß. In seinem Vorwort zur italienischen Ausgabe richtet der ehemalige englische Jesuit ein herzliches Dankeswort an ihn, in dem er sagt, daß er ohne seine wertvolle und umsichtige „Hilfe“ dieses Werk „nie hätte schreiben können“.

#### IV. Johannes XXIII. und der Kommunismus; eine vom KGB beglaubigte Heiligkeit

In ebenso ungenierter Weise sucht der Brief von Mons. Heim den Beweis, daß Johannes XXIII. für den Kommunismus Wohlwollen zeigte, aus dem Weg zu schaffen. Wir verstehen seine Bedenken sehr wohl. Nachdem heute Stéphane Courtois und andere bedeutende Forscher die sehr berühmte Studie mit dem Titel „*Le livre noir du communisme*“ (Das Schwarzbuch des Kommunismus), herausgegeben haben, dessen Daten jetzt niemand mehr anzufechten vermag, und das in einer angegebenen „*Minimalbewertung*“ die Anzahl der Toten in der ganzen Welt unter kommunistischer Regierung auf zirka 100 Millionen schätzt (ohne die Millionen zu zählen, die der Kommunismus noch heute in Nordkorea und Südamerika durch die Vernichtungsbanden der Rauschgift Händler noch heute verursacht) ist es ziemlich schwierig und peinlich, jemanden heilig zu sprechen, der den Kirchenbann gegen die Anhänger, die Theoretiker, die Verbreiter und Durchführer jener blutigen und verabscheuungswürdigen Doktrin aufhob, die von Verbrechen und Massenmorden ohnesgleichen in der Geschichte beladen sind, und die Vollstrecker vor der Welt als Friedensstifter hinstellt, und damit die Dämme bricht, die deren Vormarsch aufhielten.

Die Sache erscheint uns noch schlimmer, wenn wir bedenken, daß die genannten Historiker bewiesen haben, daß die Gemetzel des verwerflichen, ja höchstverwerflichen Hitlers, dem Symbol aller Bosheit, verhältnismäßig gering waren im Vergleich zu den Massenmorden Stalins, Mao Tse Tungs und Pol Pots, in Anbetracht der Proportion zwischen Deutschland und Kambodscha, und daß der Nazityrann die bolschewistischen Konzentrationslager zum Vorbild für seine schrecklichen Lager nahm. Es kann uns daher kaum wundern, daß Kardinal Miroslav Vlk, der Erzbischof von Prag, der den marxistischen Terror höchstpersönlich erlebt hat, in einem Artikel, der am 3.7.1998 in der Zeitung des italienischen Episkopats *Avvenire* unter der Rubrik „*Agorà*“ erschien, als Kommentar zu dem erwähnten „*livre*

*noir*“, den Kommunismus als „*den Höhepunkt des menschlichen Mysteriums iniquitatis*“ bezeichnete, noch daß andere ihn als das größte kriminelle Phänomen der Geschichte ansehen, wenn wir auch glauben, daß es noch tiefere Abgründe gibt, ein Reich des Übels existiert, von dem der Kommunismus nur ein Fangarm, nur eine Erscheinung ist, mag sie auch besonders grausam und abscheulich sein.

Deshalb wundert uns, wie schon gesagt, die Reaktion unseres Zensors nicht. Um so weniger, als auch Mgr. Joseph Ratzinger, derzeitig Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre, in seiner *Instruktion über einige Aspekte der Befreiungstheologie* vom 6. August 1984, demnach viel früher als der Sturz der Berliner Mauer den Kommunismus als „*Schande unserer Zeit*“ bezeichnete, der „*unter dem Vorwand, den Menschen die Freiheit zu geben ganzen Nationen Lebensbedingungen aufzwingt, die menschenunwürdig sind*“.

Aber, o weh der Arme! Auch bei diesem Thema, ja besonders bei diesem Thema, mehr als bei jedem anderen, scheint das Unterfangen von Mons. Heim sehr verzweifelt zu sein. Die Argumente sind so bedeutungsvoll und wichtig, daß wir nicht davon absehen können, uns näher damit zu befassen, indem wir auf unwiderlegbare, allgemein bekannte Daten zurückgreifen, die niemand bestreiten kann. Die erste Handlung, mit der Johannes XXIII. bewies, daß er die Haltung der Kirche gegenüber dem Kommunismus vollständig ändern wollte, war der Empfang im Vatikan von Alexis Adjubei, dem Schwiegersohn von Nikita Chruschtschow, dem derzeitigen kommunistisch-sowjetischen Diktator. Er wurde mit einer extremen, in aller Öffentlichkeit zur Schau getragenen Höflichkeit empfangen. Seine ganze Familie war dabei, also auch Rada, die Tochter des Diktators. Man bemerke, daß Adjubei, abgesehen von seinen besonderen Familienverhältnissen öffentlich die bolschewistische Ideologie vertrat, denn er war der Direktor der maßgebenden kommunistischen Zeitung *Izvestia*, also der Hüter und Verbreiter der kommunistischen „*Botschaft*“. Das geschah am 7. März 1963. Einige Wochen später im April gab Roncalli Mons. Agostino Casaroli, der sich in Wien

befand, den Auftrag, sich nach Prag zu begeben, um auf diplomatischem Gebiet jene Annäherungspolitik des Vatikans an die kommunistischen Diktaturen – die allgemein bekannte „*Ostpolitik*“ – in die Wege zu leiten (siehe das Interview von Casaroli mit *Repubblica* vom 2. September 1988, Seiten 4 u. 5).

In diesem Zusammenhang sollte man auch bedenken, daß der Name von Agostino Casaroli in der bekannten Liste der Prälaten steht, die in die Freimaurerei eingeschrieben waren; diese Liste wurde von dem Journalisten Mino Pecorelli in der Ausgabe seiner Zeitschrift *Osservatore Politico* vom 12. September 1978 unter dem Titel „*Die große Vatikanische Loge*“ veröffentlicht. Was jene Liste besonders im Bezug auf die Person Casarolis angeht, so hat der Autor dieser Replik unter dem Titel: „*Die Freimaurerei auf dem Weg zur Eroberung der Kirche*“, eine Broschüre veröffentlicht, in der er allgemein ihre Beweiskraft nachwies. So ganz nebenbei wollen wir die blendende Karriere Casarolis unter den Nachfolgern Roncallis hervorheben. Die weitere Entwicklung der *Ostpolitik* und die Tatsache, daß er sogar zum „*Staatssekretär des Vatikans*“ befördert wurde, sind eindeutige, vielsagende Elemente, die nicht nur die Fortsetzung einer im strengen Sinne politischen Einstellung beweisen, sondern auch die ideologische und philosophische Orientierung, die Johannes XXIII. mit Paul VI. und Johannes Paul II. verbindet.

Aber setzen wir unsere Chronologie fort. Bevor Casaroli am 31. März 1963 seine Mission antrat, ließ sich Roncalli mit der Stola vom Fernsehen filmen, um so den doktrinären und religiösen Charakter des Ereignisses zu unterstreichen, und unterschrieb die ersten 5 Kopien der berühmten Enzyklika „*Pacem in terris*“, die dem Kommunismus so sehr zugetan ist, daß die italienische, absolut unkirchliche Zeitung, der *Corriere di Informazione* das Rundschreiben „*Falcm in terris*“ betitelt, d.h. „*die Sichel auf Erden*“ (offensichtlich eine Anspielung auf das kommunistische Wahrzeichen: Hammer und Sichel) und auf diese Weise das Schreiben des Papstes als Broschüre kommunistischer Propaganda hinstellt. Der Skandal ist so groß, daß die in Deutschland erscheinende Zeitung *Die Welt* den Brief eines

empörten Katholiken veröffentlicht, der Roncalli mit folgenden Worten anherrscht: „*Ihr habt Petri Stuhl mißbraucht*“. Zusammenfassend wollen wir daran erinnern, daß die Enzyklika „*Pacem in terris*“, wie wir vorhin angedeutet haben, folgende These vertritt: Wenn auch der Kommunismus eine falsche Doktrin hat, so kann seine konkrete Anwendung, durch die Geschichte auf hegelianischer Art gereinigt, gut sein. „*Wer darf bezweifeln*“, fragt sich Johannes XXIII. in jenem Dokument „*daß in diesen* (doktrinell falschen, unter denen der Kommunismus an erster Stelle steht, N.d.A) *Bewegungen, insofern sie den Diktaten der gerechten Vernunft entsprechen und sich zum Interpretieren der gerechten Ansprüche der menschlichen Person machen, keine positiven und anerkennungswerten Elemente vorhanden sind?*“ Von der guten „*anerkennungswerten*“ Anwendung haben wir schon gesprochen. Es sind die mindestens 100 Millionen Tote, die Gulags, die Opfer der gnadenlosen Verfolgung der Christen, die der militante Atheismus entfesselte.

Am Ende dieser Chronologie (die Medien erhielten den Text der Enzyklika am 1. April) standen die italienischen, politischen Wahlen vom 28. April, die sich zeitlich auf verblüffende Weise mit den oben genannten Initiativen decken; es war voraussehbar, daß auf diese Weise die schon mächtige und bedrohliche, kommunistische Partei Italiens, angeführt von Palmiro Togliatti, dem höchstreuen Anhänger und Vollstrecker Stalins, eine Million Stimmen mehr als bei den letzten Wahlen erhalten würde, die man ihr auf diese Weise zukommen lassen wollte. Das Ergebnis war so gut vorauszusehen, daß der so devote Privatsekretär Mons. Loris Capovilla sich erlaubte, Roncalli den Vorschlag zu unterbreiten, die Veröffentlichung der Enzyklika *Pacem in terris* bis nach den Wahlen zu verschieben. Aber der „große Pfarrer“, wie die Medien ihn damals gerne nannten, wollte nichts davon hören.

Als Kardinal Ottaviani diesen irritierenden Vorfall in einer öffentlichen Ansprache vor italienischen Offizieren kommentierte, (eine Rede, die von der russischen Zeitschrift *Literaturnaja Gazeta* vom 8.8.1963 übernommen wurde) bemerkte er bitter: „*Heute sind*

*wir von der schlimmsten Gefahr bedroht. Was könnte die Italiener besser überzeugen, daß es keinen Grund mehr gibt, den Kommunismus zu fürchten, als der Empfang Adjubeis im Vatikan und die Aufforderung, zwischen Fehler und demjenigen, der den Fehler begeht zu unterscheiden?*“ (1) Das hätte asogar ein Kind verstehen können. Müssen wir daher annehmen, daß die offenkundige Naivität, die viel besungene „Einfachheit“ Angelo Roncallis, nahe an Dummheit grenzte? Das glauben wir nicht. Und tatsächlich zeigte sich sein Wohlwollen gegenüber dem Kommunismus und seinen Führern auch im Kontext des II. Vat. Konzils selbstredend in gleicher Weise.

In diesem Bereich scheiterte jeder Versuch von Seiten der Exponenten des Episkopats, eine Verurteilung jener Ideologie zu erreichen, obwohl in diesem Sinne 450 Bischöfe eine Petition einreichten, die man selenruhig in der hintersten Schublade verschwinden ließ, als handle es sich um die Ausgeburt eines Wahnsinnigen. Sogar den theoretischen und praktischen Atheismus, dieses ungeheure und vordringliche Problem unserer Zeit, das man nicht vernachlässigen kann ohne zu beweisen, daß man sich der tragischen Wirklichkeit entreissen will, um sich in das süßliche Schäfergedicht einer leeren spiritualen Arkadie zurückzuziehen, wurde nur flüchtig erörtert. Ja sogar dieser Atheismus wurde nur flüchtig mit Ausdrücken eines unbegreifbaren Iränismus in drei kurzen Abschnitten der Pastoralconstitution *Gaudium et Spes* (der 19., 20. und 21.) behandelt. Auch jenes Thema dürfte den kommunistischen Führern nicht angenehm sein, da der Kommunismus eine Doktrin ist, deren Wurzel und Grundlage im Atheismus liegt. Wie das Organ der französischen kommunistischen Partei *France Nouvelle* in seiner Ausgabe vom 23. Januar 1963 mitteilte, vereinbarten dieses Schweigen, zu dem kein besseres Adjektiv passt, als „*complice*“ (Helfershelfer), in Wirklichkeit die Emissäre Roncallis, um so die Teilnahme der orthodoxen russischen Kirche an dem Konzil zu erlangen (2). Diese Vereinbarungen wurden von Kardinal Willebrand, der sich im September 1962 nach Moskau begab, und dem Bischof von Rostow, Nikodim, getroffen. Nun betont gerade Nikodim, dieser Protagonist der genannten Vereinbarungen und hochqua-

lifizierter Zeuge der von Johannes XXIII. eingenommenen Haltung gegenüber dem Kommunismus in seinem klar verständlichen Buch, das übrigens in Italien 1983 mit dem Titel „*Ein unbequemer Optimist*“ im Paoline Verlag erschienen ist, und in dem er die Person und das Wirken des sogenannten „*guten Papstes*“ verteidigt, mit einem lobenden Vorwort des Ex-Bischofes von Wien Franz König, auf Seite 274, daß Roncalli „*den Kurs gegenüber dem Kommunismus und den kommunistischen Länder plötzlich änderte*“. Außerdem hebt Nikodim hervor, „*daß sein Rundschreiben (von Johannes XXIII.) die offene und gnadenlose Verurteilung des Kommunismus aufgibt und damit den Kurswechsel beweist* (id. Seite 272 – es wäre besser gewesen, er hätte gesagt „*die offene Verurteilung des gnadenlosen Kommunismus*“) und fügt hinzu, das Konzil habe unter seiner Leitung (von Johannes XXIII.) „*der ganzen Menschheit eine besondere Botschaft zugesandt, die frei ist von üblichen Formeln wie «Verdammungen» und «Anathemen» der demokratischen und progressistischen Kräfte*“, d.h. des Kommunismus und des Sozialismus (id. Seite 274).

Das Zeugnis Nikodims, das außerdem durch die Taten und Dokumente unwiderruflich bestätigt wird, ist nicht der einzige Beweis: ein anderer Verteidiger Roncallis, Andrea Riccardi (3), schreibt in einem Beitrag zu einer Studiensammlung mit dem Titel *Papst Johannes* (erschieden im Laterza Verlag, 1987) auf Seite 151 *Johannes teile die Schärfe des Dekrets vom Jahre 1949 nicht* (mit jenem Erlass belegte das Heilige Offizium, auf Anregung von Pius XII., die Kommunisten mit dem Kirchenbann. N.d.A.), *wie er verschiedenen Gesprächspartnern anvertraute, zu denen Parente gehörte* („*schließlich suchen die Kommunisten nur die Gerechtigkeit (!) und sind Leute, denen es schlecht geht*“). Riccardi nennt nur den Namen des Kardinals Parentes, da es sich um einen der maßgebenden Mitglieder des Kardinalkollegiums handelt, aber aus seinen Worten geht klar hervor, daß Roncalli immer wieder über den Kirchenbann der Kommunisten seine Mißbilligung äußerte. Das klingt so, als ob diese Exkommunikation nicht nur das Ziel hatte, die Reinheit des Glaubens zu schützen, sondern auch die Kommunisten

des Westens selbst vor einer grausamen Tyrannei, die sie gewiß in Armut und Unterdrückung gestürzt und womöglich sogar im Blut ertränkt hätte.

Was all die Lobreden über die Haltung Roncallis zur „*Öffnung*“ und „*Toleranz*“ gegenüber dem Kommunismus angeht – nach dem Sturz der Berliner Mauer wurde dies besonders peinlich, obwohl man die schrecklichen, systematischen Verbrechen jener Tyrannei auch früher nicht ignorieren konnte, denn die Kirche vor dem Konzil hat sie immer wieder angeklagt, – ist es lehrreich daran zu erinnern, daß der Fall jenes Regimes und die darauffolgende Öffnung seiner geheimen Archive, eine informative Tatsache an das Licht brachte. Wir beziehen uns hier auf die Entdeckung zweier Geistlicher der orthodoxen Kirche von Moskau: Gleb Jakunin, ein berühmter Vertreter des antikommunistischen Widerstands und Viaceslav Polosin; beide wurden unter dem bolschewistischen Regime verfolgt, doch nachher in das russische Parlament gewählt. Wie die italienische progressistische Wochenzeitung *L'Espresso* vom 15. März 1992 in einer Reportage von Alexei Hazov aus Moskau mitteilte, haben sie bei der Entdeckung des „*unheimlichen Departements 4 des KGB*“, der berüchtigten kommunistischen Geheimpolizei, und verschiedener anderer Sektoren jener finsternen Institution, besonders bei der Entdeckung der Archive der Vyschka „*der Oberschule des KGB*“, wo „*wahre Meister*“ der Spionage, künftige Dozenten der theologischen Akademie, Gelehrte auf der Gregoriana von Rom, Bischöfe und Metropoliten ausgebildet werden, auch ausfindig gemacht, daß Nikodim, **der sein Doktorat gerade durch eine Dissertation über Johannes XXIII. mit Auszeichnung krönte, Generalmajor jener Geheimpolizei war.** Dies erklärt seine blendende Karriere: Im Jahre 1960 wurde er, nur 31 Jahre alt, Bischof und Verantwortlicher der Beziehungen der orthodoxen Kirche mit dem Ausland; Erzbischof war er mit 32 und Dauermitglied des „*Swiati Synod*“ (der „*Heiligen Synode*“, des höchsten Organs der orthodoxen Kirche) mit 34 Jahren. 1963 war er schon Metropolit von Leningrad. Er wurde dann Exarch für Westeuropa und Mitpräsident des Weltkirchenrates. Im Jahre 1978 starb er an einem Herzinfarkt – viele erinnern sich

vielleicht daran – während eines Besuches bei dem neuerwählten Papst Johannes Paul I. in dessen Armen er verschied.

**Bei genauer Überlegung muß man doch zugeben, daß es nicht jedermanns Sache ist, unter seinen Hagiographen einen Generalmajor des KGB zu haben; das ist eine weitere bedeutende, nicht zu übersehende Merkwürdigkeit der „Heiligkeit“ von Papst Johannes XXIII.** Genauso darf man folgende Tatsache nicht übersehen, daß Chruschtschow, der zur Zeit der Enzyklika *Pacem in terris* und des II. Vat. Konzils in Rußland an der Macht war, und daher der Gesprächspartner Roncallis war, trotz seiner bekannten Verurteilung des Stalinismus, nicht der brave, einfache und friedliche Mann war, wie ihn so mancher wegen seines bäuerlichen Auftretens und seines Benehmens erscheinen lassen möchte. In dem Vorwort des oben genannten Schwarzbuches des Kommunismus (*Livre noir du communisme*) lesen wir dagegen auf Seite 28, daß Chruschtschow wirklich das Antlitz „eines Henkers“ hatte. Er versucht einerseits „*als Führer der kommunistischen ukrainischen Partei zur Zeit des stärksten Terrors seine eigenen Delikte zu tarnen, zu verdecken und sie allein Stalin zuzuschreiben, unter dem Vorwand den Befehlen gehorchen zu müssen*“, andererseits aber in seinem berühmten Referat von 1956 auf dem XX. Kongress der kommunistischen Partei der UdSSR von nichts anderem sprach (abgesehen von einem kurzen Paragraphen über die Deportation ganzer Völker) als von den kommunistischen Opfern, die lange nicht so zahlreich waren wie die anderen, an deren Vernichtung er offensichtlich nichts auszusetzen hatte. Damit wollte er, so kommentiert Stéphane Courtois in seinem Vorwort sehr scharfsinnig, etwas anderes bezwecken. Er wollte nicht nur sich selbst rechtfertigen (und wir fügen hinzu, um den Mythos um Stalin zu beseitigen, der seine Macht eingeschränkt und herabgesetzt hatte), sondern er wollte den Kommunismus im allgemeinen entlasten, damit seine eigenen Verbrechen nicht als unvermeidliche Produkte jener niederträchtigen Ideologie erschienen, sondern nur als persönliche Mißbräuche daständen, die allein Stalin zuzuschreiben waren. Auf diesem Wege wollte der „*das Fortbestehen des Systems mit denselben Prinzipien, denselben Strukturen und*

*denselben Leuten annehmbar machen*“ (ibidem). Und wenn auch sein Regime nicht so blutig war, wie das seines Vorgängers, darf man trotzdem die Tatsache nicht übersehen, daß gerade er unter den Raupenketten der russischen Panzer die ungarische Revolution von 1956 mit einer Grausamkeit unterdrückte, die die ganze Welt entsetzte, und daß während seiner Amtszeit im Jahre 1961 die berüchtigte Berliner Mauer gebaut wurde, die dreißig Jahre lang bewies, daß der kommunistische Block ein gewaltiges, riesiges, viele Millionen Quadratkilometer großes Konzentrationslager war, das einen Großteil der Menschheit in ein Sklaventum ohnegleichen einschloß. Es sei nur angedeutet, daß in Rußland niemand seinen Wohnort wechseln durfte, ohne die Erlaubnis der Polizei, und daß eine Meinungsverschiedenheit den Arbeitsplatz oder bittere Gefangenschaft kosten konnte.

Wir müssen bedenken, daß der Bereich in dem sich Chruschtschow für den Sieg des kommunistischen Atheismus besonders eingesetzt hat, gerade jener erbarmungslose Kampf gegen das Christentum war, **den Stalin während des zweiten Weltkrieges verhalten und gedämpft führte,** um nicht die Zustimmung des Volkes gegen die feindliche Invasion zu verlieren. Pater Ulysse Floridi S.J., ehemaliger Mitarbeiter der namhaften Zeitschrift *Civiltà Cattolica* erinnert uns in seinem Buch *Moskau und der Vatikan* (La casa di Matriona Verlag, Mailand 1967) daran, daß während der Regierungszeit Chruschtschows am 21. August 1959 das kommunistische Regime mit einem Artikel in der *Pravda* den Waffenstillstand brach, indem man „*jeden Versuch einer Versöhnung zwischen Religion und Kommunismus aufkündigte*“ (id. Seite 182) und daß im September jenes Jahres die verrufene und antireligiös programmierte Zeitschrift *Nauka i religija* (Wissenschaft und Religion) (ibidem) gegründet wurde. Die Kinder wurden zwangsweise aus den Kirchen verbannt (id. Seite 188); vor allem wurde der Klerus systematisch überwacht und unterwandert; dadurch wurde er zu einem Instrument der Vernichtung des Glaubens statt seiner Verbreitung. Unter diesen heimlich eingeschleusten Agenten war auch Nikodim, ein Lobredner von Johannes XXIII., der, wie wir bereits

sahen, ein besonderer Exponent war. Pater Floridi erinnert weiter an den Fall eines Bischofs, den Nikodim und Pimen protegierten. Pimen war damals Metropolit und wurde später Patriarch ganz Rußlands; er ersetzte gute, christliche Priester durch Säufer oder jagte die Gläubigen mit lauten Worten weg: „Ich werde euch zum KGB schicken“ (id. Seite 195). Mit dieser Politik und grausamer Unterdrückung – darunter auch Haft und Folter – gelang es dem „guten Chruschtschow“ etwa 10'000 Kirchen schließen zu lassen; dazu kamen noch Seminare und Klöster, welche die Zeit Stalins überdauert hatten (id. Seite 188). Daher konnte der wegen seines Glaubensbekenntnisses grausam verfolgte, sehr populäre und heldenhafte Pater Dmitrij Dudko, Pfarrer des Kirchleins S. Nicola von Moskau sagen, daß „Rußland auf dem Kreuzweg ist, und Christus in Rußland gekreuzigt wird“ (id. Seite 191).

Um das Ergebnis dessen zu besiegeln, was Mons. Heim sehr gewagt als die Ablehnung des marxistischen Materialismus durch Johannes XXIII. bezeichnet, scheint es mir wichtig zu sein, an die Worte zu erinnern, die Camillo Torres der weithin bekannte Priester aus Kolumbien äußerte (er wurde Guerillero, verbündete sich mit den Kommunisten und starb im Februar 1966 im Kampf gegen die regulären Truppen des Landes). Er sagte: „Es ist mir gleichgültig, wenn mich die Presse dauernd einen Kommunisten nennt: ich folge lieber meinem Gewissen, als mich dem Druck der Oligarchie zu beugen. Ich folge lieber den Direktiven der Päpste der Kirche, als den Normen unserer herrschenden Klasse: **Johannes XXIII. befugte mich, mit den Kommunisten zu marschieren**“ (id. Seite 37). Hier könnten wir eine lange Diskussion von großer, politischer und geschichtlicher Bedeutung einleiten über die neue konziliarische Haltung und ihre Bedeutung für den lateinamerikanischen Kommunismus, die „Befreiungstheologie“ und alles, was damit verbunden ist.

Wir dürfen dieses höchst wichtige Argument, das die Haltung Roncallis dem Kommunismus gegenüber beleuchtet nicht einfach beiseite schieben; unser Zensor dagegen tut es, more suo, mit wenigen apodiktischen Zeilen, ohne eine andere Episode zu zitieren, die unseres Erachtens nach große, beweiskräftige

Bedeutung hat. Wir beziehen uns auf den Artikel, der unter dem Titel „*Johannes XXIII. und Togliatti*“ in der Nr. 3 von *Vita Pastorale* im Jahre 1996 erschien und von Alceste Santini gezeichnet ist. Diese Zeitschrift ist eine maßgebende Stimme des „*neuen konziliarischen Kursus*“ und hauptsächlich für den italienischen Klerus gedacht. Darin lesen wir, daß der Sekretär der italienischen kommunistischen Partei, Palmiro Togliatti, sich kaum drei Wochen vor dem Erscheinen der *Pacem in Terris* nach Bergamo begab. Bergamo ist die Hauptstadt der Provinz, in der Angelo Roncalli geboren wurde, wo er als Seminarist studierte und seine Karriere als Sekretär des Bischofs Radini Tedeschi begann. Dort sprach Togliatti aber nicht über die Themen der eben geführten Wahlkampagne, sondern er hielt einen Vortrag mit dem Titel „*Das Schicksal des Menschen*“. Dabei habe er – so schreibt der Autor des Artikels – den gedanklichen Ansatz der Enzyklika *Pacem in terris* vorweggenommen, die Notwendigkeit eines „Dialogs“ zwischen Kommunisten und Katholiken „über die Probleme des Friedens, der Zukunft der Menschheit“ gutgeheißen und „ein gegenseitiges Verständnis und eine gegenseitige Anerkennung von Werten und daher ein Einverständnis zu gleichen Zielen herbeigewünscht“, denn sie seien „für die ganze Menschheit, die sich der Zeit einer neuen Einheit nähert nützlich und unentbehrlich“.

Wir überlassen dem werten Leser die schwierige Aufgabe, zu erraten, welche gemeinsamen Werte und Ziele die Kirche Christi und der Kommunismus haben können, den, wie wir bereits sahen, der Kardinal von Prag Mgr. Vlk, als den „*Höhepunkt des menschlichen Mysterium iniquitatis*“ bezeichnet. Der Kommunismus hat ja den Kampf gegen Gott und den Menschen als Wahlspruch genommen und zahllose Gräber und materiellen und seelischen Ruin in einem bisher in der Geschichte unbekanntem Ausmaß gesät.

Wir aber begnügen uns damit festzustellen, daß der Artikelschreiber jenen zynischen, kalten und disziplinierten Vollstrecker der Befehle Stalins, Palmiro Tagliatti, als einen prophetischer Initiator ansieht, der zusammen mit Johannes XXIII., eine neue Ära des Friedens und der Eintracht einleitet; dies war möglich, weil Nachrichten über den Inhalt der

Roncallianischen Enzyklika durchsickerten und jene Persönlichkeit davon im voraus Kenntnis hatte.

Es sei uns erlaubt, diese allzu simple und naive These zu bezweifeln, nach der Togliatti rein zufällig den Inhalt jenes Dokumentes erfuhr. Demnach könnte man annehmen, daß der Sekretär der italienischen kommunistischen Partei plötzlich durch Hörensagen von dem „neuen Roncallianischen Kurs“ begeistert war, der das über 100 Jahre alte Schema des Verhältnisses zwischen Kirche und Kommunismus und im allgemeinen zwischen Kommunismus und Religion radikal änderte und mit jugendlichem Schwung und aus eigener Initiative daran ging, einen so verpflichtenden und innovativen Vortrag zu halten. **Uns scheint es dagegen offenkundig, daß zwischen den Vereinbarungen mit Nikodim und daher mit Chruschtschow in Vorbereitung des Konzils, zwischen dem Empfang Adjubeis, dem Anfang der Ostpolitik durch Casaroli, dem Vortrag von Togliatti, der Enzyklika „Pacem in terris“, den politischen Wahlen in Italien eine Verbindung besteht, die wie ein roter Faden, wie eine berechnete und fortdauernde Linie im idealisierten Wahlspruch des Irenismus und der ökumenischen Gleichgültigkeit läuft. Es dünkt uns naiv anzunehmen, daß sie in den bedeutsamen Etappen nicht minuziös studiert und vorbereitet wurde.** Auf diesem Stand der Dinge können wir aber nicht verstehen, wie Mons. Heim, mit absoluter Ungezwungenheit, ohne das kleinste Argument zu besitzen, eine andere Quelle wissentlich ignoriert, auf die wir uns berufen haben: die Memoiren des Journalisten und Regisseurs Franco Bellegrandi, der jahrelang Korrespondent des *Osservatore Romano* und Mantel- und Degendiener seiner Heiligkeit war. Der Buchtitel der Ausgabe „*Nikita Roncalli*“ (Eiles Verlag, Via Cornelio, 7 – 00166 – Roma) ist allein schon vielsagend.

In unserem Vortrag beriefen wir uns besonders auf den Abschnitt, in dem Bellegrandi von den streng vertraulichen Abendessen unter vier Augen zwischen Roncalli und Togliatti berichtet. Sie waren die beiden wichtigen Persönlichkeiten in der Schar der „Architekten“ der neuen Menschheit.

Im Gegensatz zu unserem Opponenten nehmen wir an, daß für den Historiker, der die Biographie Johannes XXIII. und die wahre Geschichte des II. Vatikanischen Konzils rekonstruieren will, Bellegrandis Buch ein unentbehrliches Dokument ist.

Im Hinblick auf jenes Werk scheint uns die kategorische Behauptung von Mons. Heim zu voreilig und unbewiesen, wo er sich auf die Mission von Mons. Rossi Stockalper bei der Nunziatur von Paris beruft – deren Sekretär er war und von Roncalli abhing – der sich erkundigen sollte, ob Baron Yves Marsaudon, der auf Roncallis Empfehlung zum Minister des Malteser Ordens von Paris ernannt wurde, ein Freimaurer sei, und als Quelle jener Nachricht das Buch von Roger Peyrefitte angibt. Wir kennen das Werk dieses Schriftstellers nicht, wir fragen uns aber, wie es möglich ist, mit solcher Sicherheit auszuschließen, was Bellegrandi sagt, der es mit eigenen Ohren gehört hatte. Denken wir nur an die Stellung Bellegrandis im Vatikan, seine vertraulichen Kontakte mit hohen Prälaten, mit einfachen Monsignoren der Kurie, mit hohen Vertretern des „schwarzen Adels“ und erfahrenen Vatikanisten! Er stand daher mit den kirchlichen Kreisen besser in Verbindung als der französische Schriftsteller. Doch muß man jedenfalls festhalten, was Mons. Heim selbst sagt, daß nämlich Peyrefitte von jenem Ereignis durch das ihm von Kardinal Canali zugesandte Material Kenntnis hatte. Dieser war bestimmt auf dem Laufenden, da er selbst den Weg für die Untersuchungen frei gab.

Immerhin, was Peyrefittes Buch über die Geschehnisse des Malteser Ordens betrifft, gibt Yves Marsaudon, der den 33. Grad des Schottischen Rytus A. und A besitzt, und den Mons. Heim – wir wollen es nochmals wiederholen – „einen grundehrlichen Herrn“ nennt, und der bestimmt Kenntnis davon hatte, da er diese Geschehnisse selbst erlebt hat, folgendes Urteil, das wir wörtlich zitieren: „Das beste Werk, das zu diesem Thema erschien, ist unbestreitbar jenes Buch von Roger Peyrefitte, der monatelang an Ort und Stelle seine Recherchen durchführte, und dem man keinerlei Ungenauigkeiten vorwerfen kann (Yves Marsaudon „Souvenirs et réflexions“ Vitiano Verlag, Paris, 1976, Seite 225).

## V.

### Weitere Darlegungen zu Johannes XXIII., dem KGB, zum II. Vat. Konzil, zur UNO und der Weltregierung der Freimaurerei

Einen indirekten aber sehr maßgebenden und bedeutsamen Kommentar über die Beziehungen Johannes XXIII. zum Kommunismus und über die neue Art der von ihm in die Konzilskirche eingeführten Spiritualität entnehmen wir dem Vorwort, das der damalige Kardinal von Wien, Franz König, für die deutsche Ausgabe des angeführten Buches *Ein unbequemer Optimist* des Metropoliten Nikodim schrieb: „Hier und bestimmt auch anderswo, trafen sich offen zwei geistesverwandte Charaktere.“

*Die Geistesverwandtschaft zwischen Nikodim und dem römischen Papst offenbart sich mehrmals in vielen Details“.*

Diese Behauptung übernehmen auch wir. Es würde jedem Gegner schwierig fallen zu widerlegen, daß die Spiritualität und im Hinblick auf die eingeleitete Heiligsprechung, die Heiligkeit, die mit den ökumenischen und pazifistischen Programmen eines Generalmajors des KGB identisch ist, ein unerhörtes „novum“ darstellt. Ein solcher Begriff von Heiligkeit ändert wahrhaftig in radikaler Weise das tausendjährige Bild der Kirche Christi, da die Gläubigen, im Vergleich zu den Vorhergehenden, ein grundverschiedenes, ja sogar gegenteiliges Modell betrachten müssen. Das hebt übrigens auch Nikodim hervor, als er am Schluß seines Buches das Werk Johannes XXIII. mit diesen Worten pries: „Niemals hat sich im Laufe der Jahrhunderte so etwas ereignet“. (4)

Auch der Jesuit Robert Hotz zögert nicht, in einem in der Nummer vom 21. Juli 1979 erschienen Artikel der *Civiltà Cattolica*, einer öffentlichen Zeitschrift seines Ordens, und in dem Vorwort zur italienischen Ausgabe des Buches *Ein unbequemer Optimist* zu behaupten, daß die „geistige Verwandtschaft zwischen Nikodim und dem römischen Papst an mehreren Stellen klar hervortritt“.

Dieser geistigen und doktrinellen Gleichartigkeit ist es zuzuschreiben, daß

das Buch die Bezeichnung „Das (offensichtlich gemeinsame N.d.A.) Testament zweier Architekten des Ökumenismus“ erhielt, wie der Einband der italienischen Ausgabe kundgibt. Mit anderen Worten, wenn Nikodim die Apologie Johannes XXIII. anfertigt, verteidigt er sich selbst und sein Werk und hat vor allem ein historisches und theologisches Geschehnis verherrlicht: das Zusammentreffen und die Versöhnung der neuen und nicht mehr erkennbaren Kirche des II. Vatikanums mit dem Kommunismus. Das haben die bisherigen Päpsten als das widerlichste Phänomen der Geschichte verabscheut. Wir betonen, daß dieses Zusammentreffen, nicht nur, wie oben gesagt, für Lateinamerika, sondern auch für die ganze Welt von außerordentlicher Bedeutung ist, denn von ihm stammt das berüchtigte „Achtundsechzigerjahr“, welches uns ökumenische Duldung, Gleichgültigkeit und daher den Niedergang aller moralischen und gesetzlichen Bedenken vermachte; dieser Zerfall charakterisiert in entscheidendem Maße den geschichtlichen Zeitabschnitt, den wir heute erleben müssen.

An dieser Stelle ist es für unsere Zwecke offensichtlich nicht ohne Interesse, daran zu erinnern, daß der ehemalige Kardinal von Wien, Franz König, ein begeistertes Vorwort zum Buch Nikodims verfaßt hat; auch er ist eine Persönlichkeit von großer geschichtlicher Wichtigkeit, denn er gehört zu den Urhebern der Konzilsrevolution und ist ein großer Wahlmann Johannes Pauls II.. Kein geringerer als der offizielle Historiker der italienischen Freimaurerei, Professor Aldo Mola (5), bezeichnete König als möglichen Exponenten einer sehr geheimen Freimaurerloge in Rom, der hohe Persönlichkeiten der italienischen politischen Welt und des Finanzwesens angehören. Unter ihnen war auch der berühmte Finanzier Michele Sindona, ein Mitarbeiter der italienisch-amerikanischen Mafia. Als Auftraggeber eines Mordes, der großes Aufsehen erregt hatte, wurde er verurteilt und starb später im Kerker an Gift, unter geheimnisvollen, nie aufgeklärten Umständen.

In unserer Studie „Die Freimaurerei erobert die Kirche“ (*La massoneria alla conquista della Chiesa*) haben wir schon daran erinnert, daß König zusammen mit dem Beauftragten Großmeister der

österreichischen Freimaurerei, Doktor Kurt Baresch, welcher der Urheber der Kommission war, die in Verbindung mit Paul VI., dem Nachfolger Roncallis, der jenen als seinen Erben ausgab, die „Erklärung von Lichtenau“ vom 5. Juli 1970 ausarbeitete, die dann Rolf Appel, ein Mitglied des Senats der Großen Vereinten Logen der deutschen Freimaurerei, niedergeschrieben hat. Die Kommission setzte sich aus Freimaurern und Katholiken zusammen (zumindest waren sie als solche öffentlich bekannt). Die von ihnen unterzeichnete Erklärung, beginnt unglaublicherweise mit einem Flehen an den „Großen Architekten des Weltalls“, d.h. an den Gott der Freimaurerei, und wünscht letztendlich die Aufhebung aller Verurteilungen, die von der katholischen Kirche gegen jene Sekte im Laufe von mehr als zwei Jahrhunderten ergangen sind und ausdrücklich im Gesetzbuch des Kanonischen Rechtes von 1917, das der Freimaurerei den Kirchenbann auferlegte, vermerkt wurden. Wir erinnern daran, daß Papst Johannes Paul II. diesen Wunsch erfüllte, als er im Jahre 1983 den neuen Kodex Juris Canonici promulgierte (6).

Was die Beziehungen Roncallis zum Kommunismus angehen, so scheint uns folgende Klarstellung wichtig zu sein: Wir behaupten nicht, daß er ein Kommunist war, zumindest nicht in dem üblichen Sinne, den man diesem Wort zu jener Zeit gab. Wahrlich, es genügt, die Enzyklika *Pacem in terris* zu lesen, um sich klar bewußt zu werden, daß Roncalli nicht den institutionellen Kommunismus zum Ziel hatte – damit wir uns richtig verstehen, nicht jenen der seinen höchsten und dauerhaftesten Ausdruck im sowjetischen Rußland in den Jahren zwischen 1917-1989 fand –, doch Roncalli wollte die Weltregierung. Tatsächlich betont er wortwörtlich in jenem Dokument, daß man die weltweiten Probleme „welche die Menschheit heute belasten, nicht entsprechend anpacken und lösen kann, es sei denn durch das Wirken der öffentlichen Mächte, die im Umfang, in den Strukturen und den Mitteln dasselbe Gewicht hätten und im Stande wären, auf Weltebene leistungsfähig zu wirken. Die moralische Ordnung selbst verlangt also, daß solche Mächte geschaffen werden“. Um nun jeden Zweifel zu zerstreuen hinsichtlich der Frage, welche

öffentlichen Mächte die ganze Welt einigen und führen sollten, bezieht er sich ausdrücklich auf die Vereinten Nationen. Keiner aber kann bestreiten, daß die UNO freimaurerischer Herkunft ist, wie wir durch die Anmerkung 28 unseres Vortrags klar bewiesen hatten.

## VI. Weitere Darlegungen zu den seltsamen, polemischen Abkürzungen von Mons. Heim

Ein anderer verblüffender Fehler in der Polemik von Mons. Heim, auf den wir aufmerksam machen wollen, erscheint bereits in den ersten Zeilen seines Briefes, wo er schreibt: „Den ersten Teil über die Freimaurerei und das Konzil habe ich nicht beachtet“. Nicht doch, lieber Monsignore! Es ist zu bequem, zwei Drittel meines Studiums, die **eine unentbehrliche Vorbereitung für das restliche Drittel** sind, mit dem Vorwand abzutun, sie nicht gelesen zu haben. Mit solchen Methoden ist jede Streitfrage im voraus gewonnen.

Wahrlich, gerade in diesen vorbereitenden Teilen kann ich mit unanfechtbaren Zitaten beweisen: 1.) daß **die Freimaurerei – die sich selbst Gegenkirche nennt – nach eigenem Geständnis mit der Gnosis zusammenfällt; die Gnosis aber Satanismus ist.** 2.) daß das von Roncalli gewollte und einberufene II. Vat. Konzil das Programm und die seit langer Zeit von den Leitern der Sekte formulierten Wünsche erfüllt hat. Dies ist genau das, was unser Gegner mit folgenden Worten apodiktisch verneint: „So basiert auch die haltlose Behauptung vom Einfluß der Freimaurer auf das Konzil auf lauter Erfindungen und gänzlich falschen Interpretationen“.

## VII. Schlußfolgerungen: Was Mons. Heim ungeschickt zugibt. „Nikitaroncalli“, ein Buch, das in seiner Ganzheit gelesen werden muß.

Wir könnten noch lange unsere Widerlegungen fortsetzen, um die ketzerischen, freimaurerischen und gnostischen Wurzeln des Kommunismus zu veranschaulichen und auch die Tasache, daß diese Ideologie das

Werkzeug ist, um die freimaurerische Weltregierung vorzubereiten; dies erklärt auch, weshalb Roncalli große Zuneigung zu dieser Weltanschauung besaß. Aber das würde uns zu weit führen, doch wir behalten uns vor, bei anderer Gelegenheit darauf zurückzukommen.

Obwohl Mons. Heim uns gegenüber nicht gerade eine freundliche Sprache führte, ziehen wir es vor, ihm zum Abschluß zu danken, und zwar aus folgenden Gründen:

1.) Soweit es uns bekannt ist, war er der maßgebende Vertreter der Konziliarskirche, der zwar nicht offiziell, doch in privater Form, den Befehl brach, Stillschweigen zu halten; er wollte widerlegen, was wir und viele andere seit Jahren über die konziliaren und postkonziliaren Häresien und Apostasien geschrieben und dachten und über den Anteil, den die Freimaurerei an dem II. Vatikanum und auf die darauffolgenden Reformen hatte. Statt alle Veränderungen aufzuzählen, wollen wir hier nur an die liturgische Wende erinnern, die durch das Gebet aller Religionen gekennzeichnet ist. Johannes Paul II. hat sie am 27. Oktober 1986 in Assisi im Namen einer Superweltreligion durchgeführt. Sie bezieht sich ganz deutlich auf das von der UNO ausgerufene „Internationale Friedensjahr“. Die Vereinten Nationen aber gehören, wir wiederholen es noch einmal, zum Entwurf der freimaurerischen Weltregierung. Durch diese Mißachtung der Instruktionen hat Mons. Heim die völlige Inhaltlosigkeit, oder besser gesagt, die Inexistenz der Argumente aufgedeckt, die unserem Gegner zur Verfügung stehen.

2.) In seiner wilden Polemik hat unser maßgebender Kontrahent ungeschickt zugegeben, daß Roncalli und er selbst in sehr nahem und ständigem Kontakt mit Yves Marsaudon waren, der den 33. Grad besaß und offen als Vertreter und Sprecher der Freimaurerei auftrat. Außerdem räumte er ein, daß „unter Pius XII.“ (man beachte „unter“ und nicht „von“) gerade sie von Rom „den Auftrag bekamen, die Freimaurerfrage weiter zu studieren“. Offensichtlich sollten sie dies von einem neuen und anderen Gesichtspunkt aus als bisher bewerkstelligen, da reichlich, ja eine Unmenge von Dokumenten, mehr als 500, Verurteilungen seitens der Päpste, die sich mit diesem Thema beschäftigt hatten, zur Verfügung standen. Und das bestätigt eben Franco Bellegrandi in seinem Werk

„Nikitaroncalli“; von diesem Buch wird man nicht absehen können, wenn man die wahre Geschichte des II. Vatikanums schreiben will.

Zum Abschluß noch einige Worte zu den überaus freimaurerischen Menschenrechten; sie maßen sich an, nicht mehr auf dem Dekalog und allgemein auf den vollkommenen, unveränderlichen und ewigen Gesetzen Gottes die Gesellschaft aufzubauen, sondern auf dem veränderlichen und launenhaften Willen des Menschen. Auf diese Weise leugnen sie das Reich Gottes, das wir im Vaterunser bekennen, und lehnen folglich auch das Königtum Christi ab. Diesbezüglich erlaube ich mir, Ihnen, Mons. Heim, nochmals zu sagen, was ich in meinem Beitrag schrieb: Seine Heiligkeit Pius VI. hat in seiner Enzyklika „*Adeo nota*“ vom Jahre 1791 die Freimaurerei verurteilt, weil sie sich „*gegen die Religion und die Gesellschaft*“ richtet. Es liegt mir fern, diese Sekte „*für gut und nützlich*“ zu halten, wie Sie sagen. Kardinal Pie, von verehrtem Gedenken, nennt die Freimaurerei „*die formelle Leugnung der Rechte Gottes*“.

Ein befugter Exponent der Freimaurerei, Ernesto Nys, schrieb anfangs dieses Jahrhunderts ein Buch, das den Titel „*Die Freimaurerei und die moderne Gesellschaft*“ („*Massoneria e società moderna*“) (7) trägt. Nachdem er

die ohnehin bekannte freimaurerische Herkunft der genannten Prinzipien aus der Erklärung des Jahres 1791 bestätigte – die UNO hat sie dann 1948 wieder aufgenommen – definierte er die Menschenrechte als einen „*Widerspruch zu jeder positiven Religion*“ und fügt hinzu, daß sie „*die Legitimität jedes Priestertums und jeder Hierarchie leugnen*“.

Gerade diese Proklamation der Entthronung Gottes und die Vergötterung des Menschen, der zum einzigen und hohen Maßstab und zu der Quelle des Rechten und des Unrechten und daher des Guten und des Bösen erhoben wird, ist der wesentliche Kern der von Johannes XXIII. gewollten und von „*den Logen ausgegangenen REVOLUTION*“ (8), die der von Ihnen so sehr verehrte Baron Yves Marsaudon (33. Grad) lobt und preist.

Dr. Alberto Agnoli

1) Nikodim „*Uno scomodo ottimista, Giovanni XXIII*“, Paoline Verlag, Alba 1973, Seite 209; Titel der deutschen Ausgabe: „*Ein unbequemer Optimist*“, Benzinger Verlag 1978.

2) Wir entnehmen das Zitat der Konferenz von Mons. Fellay mit dem Titel: „*Über die Beiträge von Mgr. Lefebvre im Konzil*“, anlässlich der III. Tagung von *Sì sì no no* in

Albano, bei welcher der Schreiber seinen Vortrag hielt, der Mons. Heim so sehr mißfiel.

3) Es ist wohl angebracht zu berücksichtigen, daß diese Persönlichkeit das Haupt jener römischen Gemeinschaft ist, die Sant'Egidio heißt und die eine sehr wichtige Funktion in der ökumenischen Strategie Johannes Pauls II. hat.

4) Nikodim „*Uno scomodo ottimista*“, Seite 281.

5) Aldo Mola „*Storia della Massoneria Italiana dalle origini ai nostri giorni*“, Bompiani Verlag, 1992, Seite 744.

6) Der Text dieser Erklärung ist im Buch zweier berühmter Jesuiten angeführt, José Ferrer und Giovanni Caprile, das den Titel führt: „*Massoneria e Chiesa cattolica*“, Pia Società San Paolo Verlag 1979, Seite 191-194. Das Dokument, das man geheimhalten wollte, wurde, gegen das Abkommen, von dem genannten hochgradigen Freimaurer Rolf Appel und von dem Theologen Herbert Vorgrimler veröffentlicht.

7) op. cit. Bastogi Verlag, Foggia 1978, Seiten 121-122.

8) wörtlich mit Großbuchstaben aus dem Buch von Yves Marsaudon (*L'oecuménisme vu par un Franc-maçon de tradition*, S. 120).

(Übersetzung aus dem italienischen. Falls die Übersetzung Fehler oder Unklarheiten aufweisen sollte, halten wir den Originaltext zu Ihrer Verfügung)

**Der Rom-Kurier wünscht allen seinen treuen Lesern  
und Wohltätern ein gottgesegnetes Jahr 2000.**

## Rom - Kurier

**Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten**

**Anschrift der Redaktion:** ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 1160, CH—1951 SION

**Redaktion:** Pater de TAVEAU

**Konten:** in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, 1951 SITTEN, Postanweisung auf Konto C.C.P. 34-321518-5

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 - 36550

**Jahresabonnement:** Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / DM. 40.— / ÖS. 300.—

**Erscheinungsweise:** 11 mal jährlich

Geben Sie Ihre Bestellung durch über Fax Nr. 41-27 / 323.25.44 oder Tel.-Fax- Nr. 41-27 322.85.08